



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Humor und Komik in der griechischen Kunst : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Humor und Komik in der griechischen Kunst

(Schluß)



st die Komik bei diesen Teilnehmern der bacchischen Orgien meist recht derb und stellenweise sogar anstößig, so ist sie dagegen harmloser und gemüthlicher, wenn wir ihr im Kreise der Erotendarstellungen begegnen. Der Gros der ältern Dichtung und Kunst freilich, jener ernste Gott, dessen schwermütiges Außere der berühmte Torso des Vatikans so herrlich verkörpert, hat nichts mit dem Humor zu thun; aber die Kunst der hellenischen Periode macht aus dem zarten Süngling einen muntern, pausbäckigen Knaben, der sich neben seiner Mission, mit Pfeil und Fackel Liebe zu entzünden und die Menschen zu peinigen, auch kindlichern Beschäftigungen hingiebt. So spielt er im Olymp mit Ganymed Würfel und lacht fröhlich, wenn er den Spielfumpan besiegt hat, daß dieser traurig am Boden sitzt; er versucht seine Kraft an dem mächtigen Bogen des Herakles, kriecht in das Löwenfell des Helben oder treibt sonstallerlei Schabernack, sodaß die sonst so nachsichtige Mutter doch gelegentlich einmal zur Sandale als Züchtigungsmittel greifen muß. Die alexandrinische Kunst und ihr folgend die römische liebt es dann namentlich, die Figur des Gros zu vervielfachen und diesen kleinen Putten, bei denen die Grundbedeutung des Gros vollständig verloren gegangen ist, alle möglichen Beschäftigungen oder Spiele des menschlichen Kreises zu übertragen. So sehen wir solche Amoretten auf Wandgemälden und Reliefs als Schuhmacher oder Tischler in der Werkstatt sitzen, Kränze winden, die Mühle drehen u. dgl. mehr; oder sie spielen Versteckens, Blindekuh und andre Kinderspiele; einer nimmt eine mächtige, schreckenerregende Maske vors Gesicht und jagt damit einem andern solche Angst ein, daß dieser entsetzt hintenüber purzelt. Eine der anmutigsten und humorvollsten Darstellungen ist die bekannte Szene des Erotenverkaufs, wo ein alter, schlaublickender Vogelhändler einer vornehmen Dame einen ganzen Käftig mit solchen muntern Flügelnäbchen bringt und eben im Begriff ist, eines davon, das er am Flügel packt, zu besserem Betrachten herauszunehmen: ein allerliebstes Bildchen, das bekanntlich Goethe Anlaß zu seinem Gedicht „Wer kauft Liebesgötter?“ gegeben hat.

Doch verlassen wir nunmehr den Kreis der Götter, um uns der Heroensage zuzuwenden. An und für sich könnte es freilich scheinen, als ob das

komische Element hierbei keine Rolle spielen könnte; die griechischen Helden sagen haben ja dem größten Teile nach einen ernsten, vielfach tragischen Charakter. Trotzdem fehlt es auch hier nicht an einzelnen Zügen, die den Ernst etwas mildern. So ist der gewaltige Held Herakles zwar mit seinen kraftvollen Thaten, seinem nimmer Ruhe findenden Erdendasein und seinem schrecklichen Ende an sich kein Gegenstand für die komische Seite der Kunst; aber derselbe Herakles wird doch bisweilen bei den Dichtern auch als ein gewaltiger Fresser vor dem Herrn aufgefaßt, der daneben den Becher, und zwar einen recht großen, nicht verschmäh't; und einen Reflex davon finden wir nicht selten auch in den Kunstwerken, die ihn trunken darstellen, ja sogar den Heros in der Situation des berüchtigten Brüsseler „Männelens“ vorzuführen sich nicht scheuen. Aber auch seinen Thaten ließ sich bisweilen hie und da eine humoristische Seite abgewinnen. Von der Olympiametope, wo er die Äpfel der Hesperiden holt, ist bereits die Rede gewesen; auch das Abenteuer mit dem erymanthischen Eber bekommt dadurch einen humoristischen Anstrich, daß Herakles den Eber, den er lebendig gefangen hat, auf seinen Schultern herbeischleppt, und der feige Eurystheus sich vor Angst in ein großes Faß verkriecht, aus dem er nur mit dem Oberkörper herausragt, in Verzweiflung dem Ungetüm, das Herakles auf ihn zu schleudern droht, beide Arme entgegensreckend. Und ganz besonders drastisch wirkt es, wenn wir den Helden im Dienste der Omphale sehen, angethan mit Frauenkleidern, den Spinnrocken in der Hand, während die triumphirende Schöne sich der Keule und des Löwenfelles ihres Geliebten bemächtigt hat. Auf einem pompejanischen Wandgemälde stützt sich Herakles schwach und matt auf den verschminkt zu ihm in die Höhe sehenden Priap, während ein kleiner Eros hinter seiner Schulter ihm mit der Doppelflöte ins Ohr bläst, daß der Held unmutig sich zur andern Seite wendet, von der ihm lärmendes Kesselpaukengenotn entgegenhallt. Sein gewaltiger Trinkbecher liegt am Boden, und vergeblich bemüht sich ein kleiner Eros, das schwere Gefäß aufzuheben, während ein anderer neugierig den langen Rock des Priapos lüftet.

Weniger Spuren ironischer oder humoristischer Behandlungsweise zeigen die Thaten des attischen Heros Theseus, obgleich die Bestrafung des Fichtensbeugers oder des Prokrustes sich dazu nicht übel geeignet hätte. Aber recht bezeichnend und scherzhaft ist es, wie auf einem Vasengemälde (vermutlich nach einer dichterischen Quelle) es gerechtfertigt wird, daß Theseus die von Kreta mitgenommene Ariadne so treulos auf Naxos sitzen läßt. Hier erscheint nämlich Athene und treibt mit drohend erhobenem Finger den Helden, der offenbar sehr gern bei seiner hübschen Braut geblieben wäre, fort; diese aber wird von dem ihr bestimmten Bräutigam Dionysos liebevoll begrüßt. Auf einem andern Gemälde schläft Ariadne unter Weinranken, während Theseus mit der linken Hand seine Sandalen aufhebt, um sich möglichst geräuschlos aus dem Staube zu machen.

Selbst der furchtbaren Ödipussage mit ihren erschütternden Schicksalsschlägen weiß die Kunst einen humoristischen Zug abzugewinnen. Wir rechnen hierher zwar nicht jene Darstellungen, wo die Sphinx mit Satyrn oder Silenen gruppiert ist, denn diese gehen auf das Satyrdrama zurück; aber das menschenvernichtende Ungeheuer, das so viel Elend über das thebanische Volk gebracht hat, wird von der Vasenmalerei auch sonst bisweilen in recht gemüthlicher Weise aufgefaßt. Da sitzt z. B. Ödipus behaglich auf einem Steine, ein Bein über das andre geschlagen, und guckt die Sphinx neugierig an, während diese nachdenklich auf ihn herniederschaut. Oder ein andermal sehen wir eine ganze Anzahl von Jünglingen um das Untier versammelt; nachdenklich finnen einige über die Lösung des Rätsels nach; der eine spreizt seine Finger, als ob er sagen wollte: Sa, das ist mir viel zu schwer! Aber ein anderer stürzt eifertig heran, und seiner lebhaften Gesticulation kann man die Worte ansehen: Ich hab's, das ist der Mensch! Hinter ihm steht ein anderer Gefährte und schlägt sich mit der Hand vor die Stirn, als ob er sagte: Nein, wie man nur so dumm sein kann und das nicht raten!

Die kriegerischen Szenen der Ilias bieten für Humor und Komik selbstverständlich keinen Raum. Die einzige Figur der Sage, die unter Umständen einen etwas komischen Anstrich haben könnte, der schmähfüchtige, auch durch sein Äußeres, wie Homer es schildert, gekennzeichnete Thersites, scheint von der Kunst nur äußerst selten dargestellt worden zu sein: wir finden ihn nur auf einigen untergeordneten Bildwerken, wo von komischer Auffassung nichts zu erkennen ist; andre, auf Thersites bezogene Darstellungen sind so zweifelhafter Natur, daß wir hier nicht auf sie Rücksicht nehmen können. Mehr Anlaß zu humorvoller Behandlung boten die Abenteuer des Odysseus; eins, das Abenteuer beim Polyphem, haben wir schon angeführt. Dieser ungeschlachte Riese ist auch sonst Gegenstand künstlerischer Behandlung geworden. Wenn Theokrit ihn schildert, wie er auf den Felsen am Meere sitzend seiner Liebessehnsucht nach der schönen Galathea herzbrechenden Ausdruck verleiht, wie er ihr seine Reichtümer an Herden, Milch und Käse anpreist, seine Fertigkeit auf der Hirtenpfeife u. s. w., so ist dasselbe Motiv, die Liebe des häßlichen Einäugigen zu der anmutigen, schneeweißen Nymphe, auch von der Kunst gern gewählt und mit Humor behandelt worden. Auf pompejanischen Wandgemälden sitzt er am Ufer und leiht seinem Liebesgram Worte zu den Tönen einer roh aus Hirschhorn gefertigten Pfeife, oder er übergiebt einem kleinen, auf einem Delphin reitenden Gros, der den Liebesboten spielt, ein zärtliches Briefchen zur Versorgung an die spröde Geliebte. Unter den andern Abenteuern des Odysseus ist hier besonders zu nennen die Szene bei der Zauberin Kirke, wie sie seine Gefährten in Tiere verwandelt; die Kunst stellt nämlich diese verwandelten Gestalten nicht ganz als Tiere dar, sondern deutet ihre Verwandlung dadurch an, daß sie ihnen nur den Tierkopf giebt, im übrigen aber die menschliche

Gestalt läßt. Da sehen wir denn die Armen mit Köpfen von Eseln, Schweinen, Schafen, Ochsen, Schwänen u. dgl. herumlaufen und sich traurig geberden; und das Komische, das ja an sich schon in der ganzen Verwandlungsgeschichte liegt, wird durch diese Art der Darstellung noch erhöht. Die reizende, in ihrer Naivität so anziehende Szene, in der der Dichter uns die erste Begegnung des Odysseus mit der Nausikaa schildert, haben auch die Künstler in schalkhafter Weise aufzufassen gewußt; scherzhaft stellen sie die Begleiterinnen der Königstochter noch bei der großen Wäsche, die im Gedichte bereits vollendet ist, dar, die Wäschestücke auswindend oder zum Trocknen aufhängend: da erscheint der wildaussehende Mann, seine Blöße nur mit dem in der Eile abgerissenen Zweige deckend, und erschreckt stiebt das Völkchen aus einander, während nur die mutige Königstochter selbst Stand hält.

Noch manche derartige Züge aus der reichen Menge von Darstellungen der Heroensage könnten hier angeführt werden, doch mag das Gesagte genügen, um zu zeigen, in welcher Weise das Komische auf dem mythologischen Gebiete zu seinem Rechte kam. Nur einer Klasse von Darstellungen wollen wir hier noch gedenken, die teilweise auch in das Gebiet der Sage gehört und ganz besonders hervorzuheben ist, wenn man vom komischen Element in der griechischen Kunst handelt: es sind die Darstellungen des wunderlichen Zwergvolkes der Alten, der Pygmäen. Die vermutlich durch Schiffererzählungen entstandene, bereits der homerischen Zeit bekannte Sage versetzte an den fernen Ozean ein nur ellengroßes Volk, das beständig in schwerem Kampfe mit seinen bitteren Feinden, den Kranichen, lag; später suchte man es vornehmlich in Indien und Oberägypten. Ihre Kämpfe mit den Kranichen sind durchaus ernster und nicht selten recht blutiger Natur, wirken aber durch die Gestalt der Kämpfer gegenüber den großen Vögeln stets burlesk. Die Kunst stellt die Pygmäen meist mit sehr großen Köpfen, die auf einem kleinen, dickbauchigen Körper sitzen, dar, die Nase ist krumm oder negerartig platt, die Beine kurz und schief. Ihre Waffen sind Schleudern, Hirtenstäbe u. dgl., ihre Schlachtrosse Ziegenböcke. „In verschiednen Gruppen stellte man den Eifer der Kämpfenden und die Schmerzensäußerungen der verwundeten kleinen Helden in höchst ergötzlicher Weise dar, wobei die komische Wirkung nicht wenig durch die ernsthafteste Haltung der Kraniche der hastigen Ungeberdigkeit der Pygmäen gegenüber verstärkt wird“ (Zahn). Auch mit Herakles brachte man sie zusammen; Philostrat beschreibt ein Gemälde, wo eine Pygmäenschar einen Angriff auf den schlafenden Helden macht, und wir haben noch ein Relief erhalten, auf dem Herakles mit seinem Becher in der Hand schläft, während ein Pygmäe auf einer Leiter zu dem Becher hinaufgeklettert ist und sich tief in ihn hineinbückt, um daraus einen Zug zu thun. Die spätere Kunst verwandte dann diese possirlichen Kerlchen, um sie, wie die vorhin erwähnten Amoretten, in den mannichfaltigsten Situationen des täglichen Lebens der Menschen darzustellen, als Handwerker, als Fischer, Musiker, Faustkämpfer

und andres mehr. Auf einem kleinen Wandgemälde ist ein Maleratelier dargestellt, wo sämtliche Personen, der Maler wie der, der sich porträtiren läßt, der Farbenreiber, der zeichnende Schüler und ein paar die Werkstatt besuchende Kunstliebhaber Pygmäen sind, wodurch selbstverständlich die an sich nicht komische Szene zu einer solchen wird. Da man das Zwergvolk nach Ägypten verlegte, so brachte sie die Kunst auch gern in ägyptische Umgebung; wir finden sie, wie sie mit ängstlichem, weinerlichem Gesicht auf einem Krokodile reiten oder voller Entsetzen beim Anblick eines seinen Rachen gähmend aufsperrenden Nilpferdes ausreißen. Auf einem vor einigen Jahren in Pompeji aufgefundenen Gemälde, das sehr viel von sich reden gemacht hat, weil die dargestellte Handlung das Urteil des Königs Salomo darzustellen schien, sind sämtliche dargestellte Personen ebenfalls Pygmäen.

Wenden wir uns endlich zu den Darstellungen des täglichen Lebens, die für die modernen Maler die reichste Quelle für Komik und Humor bilden und sicherlich ebenso einst auch den alten Meistern. Die feine Beobachtungsgabe, die scharfe Charakteristik der alten Künstler zeigt sich da ganz besonders in den aus dem Leben gegriffenen Typen, mag es sich nun um größere statuarische Werke oder um die kleinen Erzeugnisse der Thonplastik handeln. Unter jenen finden wir z. B. prächtige Figuren von Landleuten, Fischern, eine ungemein charakteristisch und humorvoll behandelte Szene eines Schweineschlachtens u. dergl. m.; ferner Genrebilder, wie die bekannte Figur des Knaben mit der Gans, jenes prächtigen dicken Jungen, der sich eine Gans gehascht hat und nun voll übermütiger Lust den langen Hals des Tieres an sich drückt, daß dies ängstlich flatternd nach Luft schnappt, während der kleine Missethäter sich über seine Heldenthat königlich freut. Oder jenes realistische Gegenstück des noch in archaischer Gebundenheit gearbeiteten kapitolinischen Dornausziehers, der derbe Bauernbursche, der sich einen Dorn in den Fuß getreten hat und mit schmerzhaft verzerrtem Gesicht, das dem gesunden Jungen aber mehr komisch als traurig steht, diesen zu entfernen bemüht ist. Und was die kleinen Thonfiguren anlangt, so erinnere ich ganz besonders an die tanagraischen Terrakotten, unter denen freilich diese humoristischen Stücke weniger allgemein bekannt sind, als die in zahlreichen Nachbildungen verbreiteten Figuren schöner Frauen: so die Figur einer alten Höckerin, die vor ihrem Öfen sitzt und sich etwas kocht; oder ein bärtiger Alter, der einen kleinen Koft vor sich hat, auf dem er irgend eine Speise zubereitet; oder die reizende Gruppe eines auf niedrigem Schemel hockenden, mit dem Frisirmantel bekleideten Herrn, hinter dem ein würdiger Barbier steht, eben im Begriff, dem Kunden mit der Schere das Haar zu kürzen, dieser ebenso prächtig in seinem ernstesten Amtseifer, wie jener in seiner stillergebenen Ruhe.

Und wenn wir weiter gehen, so stoßen wir zumal in der Vasenmalerei und in der Kleinkunst überall auf solche anmutige Szenen des täglichen Lebens,

aus der Familie und von der Straße, aus der Werkstatt und vom Turnplatz. Da läßt sich auf einem Vasengemälde eine junge Dame Maß zu ein paar Schuhen nehmen; sie hat sich auf den Schustertisch gestellt und giebt mit ausgestreckter Hand eine Weisung, vermutlich die Schuhe hübsch elegant und klein zu machen, und der ehrbare Meister unterhandelt lebhaft mit der Schönen über diese wichtige Frage. In einer Terrakottagruppe sehen wir den Pädagogen, einen dicken, behäbigen Alten, halb Sokrates und halb Silen, mit seinen beiden Zöglingen; den einen, einen Übelthäter oder verstockten Faulpelz, hat er am Ohr gepackt und zupft ihn tüchtig, dabei mit sichtlichem Behagen über seine Machtbefugnis, während der gemißhandelte Knabe brüllt; vor ihm aber steht, züchtig in seinen langen Mantel gehüllt, der brave Schüler mit über und über strahlendem Gesicht, als freue er sich seines guten moralischen Wandels. Auf einem herculanischen Wandgemälde, wo auf öffentlichem Markte Schule gehalten wird, geht die Züchtigung gar vor aller Augen vor sich, indem der Delinquent, der verzweifelt schreit, übergelegt und mit Ruten gestrichen wird.

Bei den Darstellungen aus dem Leben der herangewachsenen männlichen Jugend fehlt es selbstverständlich nicht an Szenen sehr derben Humors, deren Beschreibung sich vielfach der Mitteilung entzieht; aber neben solchen geradezu anstößigen Darstellungen, die ebenso die Vasengemälde wie die pompejanischen Wandmalereien (zumal der Lupanarien) bieten und die in der Regel nur obscön, aber gar nicht komisch sind, finden wir auch harmlosere Situationen, wie sie sich bei lustigen Gelagen und deren Folgen leicht von selbst ergeben. Zwar wird der moderne Beschauer vielfach bei diesen Darstellungen jene Feinheit der Einzelbehandlung vermissen, die wir von der modernen Genremalerei her gewöhnt sind; allein das liegt doch nur daran, daß es fast alles nur Erzeugnisse des Kunstgewerbes sind, die uns vorliegen, und die Bildchen aus dem Leben, die einst Pauson oder Peiraios oder andre namhafte Genremaler des Altertums malten, haben jenen Vorzug sicherlich auch nicht entbehrt.

Schließlich noch ein paar Worte über ein besondres Gebiet des Komischen in der Kunst: die Karrikatur. Auch das Zerrbild, das ernste Vorgänge in possenhafter Weise vorführt oder parodiert, menschliche Figuren unter Beibehaltung ihrer wesentlichsten charakteristischen Züge in lächerlicher Verunstaltung wiedergiebt, ist in den alten Kunstwerken ziemlich reich vertreten. Schon ein alter Künstler des sechsten Jahrhunderts v. Chr., namens Bupalos, hatte es schwer büßen müssen, daß er seinem übermütigen Wit zu sehr die Zügel schießen ließ und den Dichter Hipponax, der verwachsen war, als Karrikatur darstellte: der ergrimmte Dichter verfolgte den Meister mit seinen boshaftesten Zamben, und dieser soll sich, wie man erzählte, schließlich aus Verzweiflung darüber sogar das Leben genommen haben. Antiphrilos, ein Zeitgenosse des Apelles, karrikirte einen gewissen Gryllos als Ferkel, unter Anspielung auf seinen Namen, der das Ferkel bedeutet, und davon bekam eine ganze Gattung

von Karrikaturen den Namen Grylloi. Und daß selbst die Furcht vor schwerer Strafe nicht vor dem Übermut der Künstler schützte, dafür stehen uns als Beleg heute noch Karrikaturfiguren römischer Kaiser, die sich in den Sammlungen finden, zu Gebote. Daß man neben der politischen auch schon die literarische Karrikatur kannte, lehrt das Beispiel des Malers Galaton, der den Homer malte, wie er sich erbricht und die andern Dichter — gemeint sind die spätern, den Homer nachahmenden Epiker — das begierig ausschöpfen, was er von sich gegeben hat. Sonst aber liebte es die Kunst ganz besonders, die Heroensage, die ja auch im Satyrspiel und vornehmlich in der burlesken sogenannten Phlyakenposse parodiert wurde, zu karrikieren. So erscheinen z. B. bei der Tötung der Meduse durch Perseus anstatt der Gorgonen mit ihrem schrecklichen Außern schlafende Mädchen von dem Ansehen sterblicher Jungfrauen mit recht gemeinen Zügen, und das abgehauene Haupt der Meduse selbst macht statt der sonst furchtbar verzerrten Züge einen behaglich zufriednen Eindruck. In einer kleinen Silberfigur trägt Perseus anstatt des Medusenhauptes einen Affenkopf in der Hand; auf einem Vasengemälde zeigt ihm Athene im spiegelnden Wasser des Brunnens das Haupt: es ist aber die Maske eines grämlich dreinschauenden alten Herrn u. dergl. m. Ja selbst die hohen und höchsten Götter verschonte die Karrikatur nicht. Ein Schüler des Apelles stellte den Zeus dar, wie er den in seinen Schenkel eingenähten Dionysos zur Welt bringt; die Szene, die freilich an sich schon lächerlich ist, war dadurch noch mehr parodiert, daß er den härtigen Vater der Götter und Menschen mit einer Weiberhaube auf dem Kopfe malte, wie er unter weibischem Klagen und Jammern und unter Beistand der göttlichen Hebammen seine wunderliche Entbindung durchmachte. Sehr gern benutzten die alten Karrikaturmaler auch das tierische Element, um dadurch, daß Tiere in menschlicher Tracht oder in menschlichen Handlungen vorgeführt werden, wie in der Fabel, eine komische Wirkung zu erzielen. So stellt ein in Herculanum gefundenes Mosaik vor, wie drei weibliche Vögel, eine Henne, eine Gans und eine Ente, sich vor einem hermenartig gebildeten Hahne spreizen; höchst wahrscheinlich eine Parodie des Parisurteils. Auf einem andern Bilde trägt Aeneas seinen alten Vater auf den Schultern davon, den kleinen Ascanius an der Hand führend: aber alle drei sind Kynokephalen, hundsköpfige Affen. Neuerdings haben sich auf dem Boden Böotiens Vasengemälde mit karrikirten Figuren gefunden, die sonst in Griechenland nicht häufig sind; sie haben in der Behandlung Ähnlichkeit mit den Pygmäen, deren Darstellung man auch dem Gebiet der Karrikatur einreihen könnte, zumal da ihre Kämpfe Parodien des Epos und der daraus hervorgegangenen Vorstellungen sind.

Werfen wir noch einen kurzen Rückblick auf das durchwanderte Gebiet, so sehen wir, daß in der antiken Kunst Komik und Humor sich auf den mannichfaltigsten Gebieten geltend machen. Wir finden ebenso den harmlos naiven

Humor, der sich der komischen Wirkung kaum bewußt ist, als die absichtliche Wahl komischer Stoffe oder die humoristische Behandlung ernster Gegenstände. Mannichfaltigkeit in der Erfindung, charakteristische Behandlungsweise, treffender Witz, das sind die Hauptvorzüge, die die antike komische Kunst, welche ihre Stoffe in der Götter- und Heroenwelt, wie bei den gewöhnlichen Sterblichen sucht, namentlich auszeichnen. Große Meister, die sich besonders auf dies Gebiet geworfen und dadurch Ruhm erlangt haben, wie etwa in der modernen Malerei ein Teniers, Ostade, Hogarth u. s. w., hat die antike Kunst freilich nur wenig aufzuweisen; aber dafür war das Talent für komische Darstellung unter den gewöhnlichen Meistern des Handwerks und der Kleinkunst allgemeiner verbreitet als in der Gegenwart. Denn ein Stück Künstler steckte in jedem griechischen Handwerker, und wie ein Abglanz der klassischen Schönheit eines Phidias selbst in dem schlichsten Vasenbilde eines attischen Töpfermeisters des fünften Jahrhunderts noch zu erkennen ist, so blizt auch in diesen einfachen Schöpfungen, deren wir hier gedachten, nicht selten ein Funke aristophanischen Witzes oder menandrischen Geistes auf.



Das Wetterrätsel



Ieder einer, der sich an das große Wetterrätsel wagt! Herr Oberlehrer Guido Lamprecht schreibt über Wetter, Erdbeben und Erdenringe Beiträge zur astronomischen und physikalischen Begründung der Wetterkunde (Zittau, Pahlische Buchhandlung, 1890). Das ist für vierzig Seiten genug auf einmal, besonders wenn der Schluß der Arbeit darauf hinausläuft, für die Erde ähnliche Ringe anzunehmen, wie sie der Saturn hat, und aus ihrer Stellung das jeweilige Wetter abzuleiten.

Die neuere Meteorologie hält die Vorausbestimmung des Wetters auf längere Zeit für unmöglich, indem sie annimmt, daß sich entweder das Wetter gleichsam von Fall zu Fall bilde und ohne höhere Gesetzmäßigkeit verlaufe, oder daß die Gesetze, nach denen sich das Wetter bildet, so mannichfaltig und verwickelt seien, daß es völlig aussichtslos sei, zutreffende Formeln davon abzuleiten. Nun sind freilich innerhalb des Jahres oder einer Reihe von Jahren gewisse Wetterperioden zu beobachten, aber über das Eintreten und die Dauer